

Ein Panorama der großen Gefühle

MANNHEIMER SCHLOSSFESTSPIELE: Verdis sinnenfrohe Oper „La Traviata“ mit überzeugenden Solisten

Von unserem Mitarbeiter
Eckhard Britsch

Ach, da geht einem das Herz auf, wenn von den Solisten der Prager Staatsoper schön gesungen wird wie jetzt in Verdis „La Traviata“ bei den Schlossfestspielen in Mannheim. Da sieht und hört der Kunde gerne über einige systemimmanente Dinge hinweg, die in der Natur eines Open-Air-Festivals begründet liegen. Zum Beispiel, dass der Chor aus Prag nicht ganz das ihm zugetraute Niveau erreichte, oder dass die Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz einfach schlecht platziert war, wenn sie irgendwo hinter der Bühne tapfer musizierte und Dirigent Enrico Dovico, bis 2005 stellvertretender GMD am Nationaltheater, spürbar indirekt Kontakt zum Bühnengeschehen hielt. Denn dort war er nur über Monitore präsent, und das Zusammensein mit den Solisten wirkte stellenweise leicht fahrig, Chöreinsätze wie auch dessen Tempovariationen kamen ungenau, und der Orchestersound fand lediglich im Forte klar und zwingend seinen Weg zum Publikum. Immerhin ging die Ouvertüre wie Softes runter. Dennoch sollte ein Optimierungsbedarf für künftige Ereignisse dieser Art, vielleicht zur Fünfhundertjahrfeier der Stadt Mannheim, rechtzeitig angemeldet werden.

Aber, wie gesagt, solche Dinge wurden überstrahlt von den ausgesagten guten Stimmen. Marie Fajtova spürt als Violetta Valéry dem Seelenleben dieser von Schwindsucht geplagten, jungen Gesellschaftsdame (oder auch Kurtisane) intensiv nach. Sie lebt sängerische Gefühle, aber sie verliert sich nicht in ihnen, weil sie ihren lyrisch-dramatischen Koloratursopran sauber und strahlend, beweglich in den Verzierungen und facettenreich leuchtend in den innigen Phrasen führt. So entsteht ein Panorama der Gefühle, das in den besten Momenten der Marie Fajtova durchaus



Trotz durchaus eindrucksvoller Bilder dominierten die teilweise ausgezeichnet besetzten Sänger der Prager Staatsoper die Aufführung von Verdis „La Traviata“ im Ehrenhof des Mannheimer Schlosses. Bild: Proßwitz

an große Vertreterinnen dieses Fachs erinnert. Und weil die Sängerin auch figürlich zu dieser Violetta passt, darf getrost von einer ausgezeichneten Besetzung gesprochen werden – von einigen wenigen, etwas spitz angesungenen Tönen abgesehen.

Ihr zur Seite der jugendliche Liebhaber Alfredo Germont, ein noch etwas unreifer Mann, der schnell von der großen Liebe redet, aber klein beigt, wenn der gestrenge Herr Papa die Szene betritt. So läuft die Sache, wenn der symbolische Vatermord nicht rechtzeitig ausgeführt wird; doch als Piave das Libretto schrieb, war Sigmund

Freud noch nicht auf der Welt. Tomás Cerny heißt der samten grundierte Tenor, der sein biegsames Material frei und attraktiv, in Artikulation und Liniengestaltung so tadellos einsetzt. Das führt gerade in den Szenen mit Violetta zu ergreifender Imagination und macht ihn zum idealen Partner. Passgenau setzt sich Miguelangelo Cavalcanti als Vater Germont in Szene, dessen bestens geschulter Kavalierbariton in Farbe und Kontur sehr schön zur Geltung kam.

Die Spielfläche selbst war von Alessandro Camera mit hohem, in Weiß gehaltener

Salon-Kulisse eingefasst, deren Elemente sich zur Landhaus-Szene und zur Dachkammer neu ordnen ließen. Violetta stirbt hier nicht im Bett, sondern am Boden neben dem Sessel, soll ja vorkommen. Arnaud Bernard sichtet als Regisseur die Reihen, so dass Ball und Intimität, Familiendialog und Seelendrama jeweils zu ihrem Recht kamen.

Das Publikum war den Solisten herzlich zugetan. Das Preisniveau indes mochte ein Hemmnis für einen wirklich gelungenen Musiktheaterabend darstellen.

Angekreuzt

Jan Delay im Rosengarten

Für viele war sein Auftritt im Capitol das Konzert des bisherigen Jahres in Mannheim, zumal es auf einer höchst erfolgreichen Live-CD verewigt wurde – jetzt legt der Hamburger Rapper Jan Delay noch eins drauf und kommt in den Rosengarten. Zusammen mit seiner Soul-Funk-Big-Band Disko No. 1 startet er dort am 12. Dezember binnen eines Jahres seine dritte Deutschland-Tournee zum Nummer-1-Album „Mercedes Dance“. Tickets sind ab Freitag, 20. Juli, unter Telefon 01805/57 00 00, www.eventim.de sowie an allen bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich. jpk



Jan Delay

Harmonia mundi erfolgreich

Harmonia mundi, die deutsch-österreichische Klassik-Plattenfirma mit Sitz in Heidelberg hat ihr am 30. Juni zu Ende gegangenen Geschäftsjahr 2006/07 mit einem Umsatzplus von 11,7 Prozent abgeschlossen, mengenmäßig liegt die Steigerung gegenüber dem Vorjahr sogar bei 15,7 Prozent, wie gestern mitgeteilt wurde. Der weltweit agierende Vertrieb rechnet damit, „dass die für den Herbst angekündigte stattliche Zahl von hochkarätigen Neuheiten diese Tendenz weiterführen“ wird, darunter der „Don Giovanni“ unter René Jacobs, der am 14. September erscheinen wird. jpk



Der „Alte“ trifft den „Neuen“

SCHAUSPIEL: Mannheims Hausautoren Finger und Nußbaumedler im Gespräch

Von unserer Mitarbeiterin
Nora Binder

„Das Bad ist allerdings ein Mädchenbad, plüschig und mit großem Spiegel, aber naja, ist schon ein ganz gutes Bad.“ „Hm. Und die Waschmaschine steht wirklich in der Küche?“ In einem recht skurrilen Gespräch, oder wie es der Schweizer Reto Finger scherzhaft ein etwas „lämmriges“ nennt, reden der „alte“ Nationaltheater-Hausautor Reto Finger und der „neue“ Christoph Nußbaumedler über die Mannheimer Wohnung, die von Finger noch auf Vordermann gebracht werden muss, bevor der neue Mieter Nußbaumedler im Oktober einzieht.

Aber eigentlich möchte Finger über etwas ganz anderes sprechen. Wie ein neugieriger Lausub schaut der Hausautor a. D. aus, so wie er da mit seinen klobigen Marschierstiefeln

auf dem Sofa im Werkhaus des Nationaltheaters sitzt und seine spitzbübschen Fragen an den Nachfolger stellt, wengleich seine ehemals lockig-wilde Haarpracht passend zum neuen Lebensabschnitt dem Rasierer zum Opfer gefallen ist. Schelmisch will er unbedingt etwas mehr über Nußbaumedlers noch geheimes Stück „Jetzt und in Ewigkeit“ erfahren, das am 12. Dezember am Nationaltheater seine Uraufführung feiert, und auch, wie das mit dessen kleiner Familie klappen wird, wenn der preisgekrönte Drehbuchautor und Dramatiker erst einmal des neuen Jobs wegen von Berlin nach Mannheim zieht.

Aber der urige Bayer bleibt spröde, über die Auftragsarbeit für das Nationaltheater mag er noch nicht sprechen, des Aberglaubens halber. Und statt große Worte über die kleine Tochter zu verlieren, stellt er lieber gleich ein Foto von ihr auf den benachbarten

Tisch. Das Publikum jauchzt und amüsiert sich köstlich angesichts der Situationskomik, die sich in der Unterhaltung zwischen dem redseligen Schweizer Finger und dem etwas wortkargen Bayern Nußbaumedler entspinnt.

Überhaupt präsentiert sich „Fingers Freunde 4“ – sein Abschied von der Hausautorschaft – als keineswegs trauriges Ereignis. Schon zu Beginn des Abends stellen Finger und die Schauspielerinnen Isabelle Höpner mit ihrer szenischen Lesung eines neuen Finger-Textes, in dem kuriose Dialoge zwischen Mann und Frau auf einer Ozeankreuzfahrt mit den sehnsüchtigen Worten eines schifflosen Kapitäns kontrastiert sind, die Weichen für einen spaßigen Abschied und einen spannenden Neubeginn. Daran anschließend veranstalten neuer und alter Hausautor eine Stabsübergabe der besonderen Art: Begleitet von stimmenimitatorischen Höchstleistungen des Jungregisseurs Boris C. Motzki, der manchen Politiker der letzten Jahrzehnte in seinem Repertoire hat, marschieren sie umher, singen mit ironischem Pathos die Berner wie die Deutsche Nationalhymne, um sich dann auf dem Sofa zum amüsanten Gespräch über die ungewöhnliche Quadratestadt und die bevorstehende Wohnungsübergabe niederzulassen.

Mit dem monolithischen Monolog „Ich werde nicht sterben in meinem Bett“, der der ermordeten Journalistin Anna Politkowskaja gewidmet ist, gibt Christoph Nußbaumedler dann seinen vielversprechenden Einstand als neuer Hausautor des Nationaltheaters. Der Thomas-Bernhard-Stipendiat, dessen Stück „Offene Türen“ bereits in Mannheim zur Uraufführung kam, wird mit Beginn der neuen Spielzeit für ein Jahr in Mannheim leben, denken und schreiben.

Ein etwas „lämmriges“ Gespräch: Der alte und der neue Hausautor des Mannheimer Nationaltheaters Reto Finger (r.) und Christoph Nußbaumedler im Studio Werkhaus. Bild: Rinderspacher



Wilde Feedback-Jagd

POP: Strokes-Gitarrist Albert Hammond Jr. in Heidelberg

Von unserer Mitarbeiterin
Dobromila Walasek

„Iiii“, soll es einem entgegnetönen – heißt es – wenn man bei Albert Hammond Jr. zu Hause anruft, „I love the colourful clothes she wears“ (Ich liebe die farbenfrohen Farben, die sie trägt). Das Freizeichen des Gitarristen der New Yorker Band The Strokes ist nämlich „Good Vibrations“ von den Beach Boys. „Cool Vibrations“ würde wohl eher passen, sind doch Hammond und seine Kollegen gerade auch dafür bekannt, dass sie ihr unterkühltes Bandimage zur Schau stellen. Aber vielleicht ist ja heute Abend alles ganz anders, denn: Hammond ist jetzt solo unterwegs, mit eigenen Kompositionen von seinem Album „Yours To Keep“.

Der schüchtern wirkende junge Mann tritt mit zum Boden gerichtetem Blick die Bühne, in unauffälligem Outfit, hängt sich bedächtig die viel zu eng geschnallte Gitarre um und krallt sich nervös am Mikrofonsänder fest. Er ist kein charismatischer Frontmann, und er weiß, dass er das Publikum nur mit der Musik für sich gewinnen kann. Die ersten Takte geben bereits das Programm für den Rest des Abends vor: Schrammel-Rock, aber vom Feinsten. Wo auf der Platte Melodien überhand nehmen, der Bass im Mix un-

tergeht, die Songs zu zuckrig produziert sind und bisweilen an Kinderlieder erinnern, da bügelt die Band das Ganze live herausragend gut aus: Drei Gitarren erzeugen einen kraftvollen, dichten Sound, ein Feedback löst das andere ab, und das Schlagzeug präsentiert sich überraschend vielseitig.

Hammond hält sich an der Gitarre eher zurück, spielt nur Rhythmus und überlässt seinen vier Mitmusikern die Arbeit. Zu Recht, denn das Singen vor Publikum ist für ihn ein Novum, erfordert also volle Konzentration. Während er sich häufig seinem Verstärker zuwendet, entpuppt sich der Leadgitarrist zu seiner Linken, der in der Indie-Szene seinesgleichen sucht, als der echte Bandleader. Nur manchmal erlauben sich die Musiker kleine Fehler, die sie aber selbst mit einem selbstbewussten Lächeln kommentieren. Bei „Back To

The 101“, „In Transit“ und vor allem auch bei einigen unveröffentlichten Songs zeigen sich erneut Hammonds Songwriter-Qualitäten.

Die Stimmung im Publikum scheint zunächst zurückhaltend, nur wenige bewegen sich zur Musik. Doch das ist nur die aufgesetzte Coolness. Die überschwänglichen Reaktionen und der Applaus nach der Show verraten: Ja, auch hier sind sie angekommen, die „good vibrations“.



Albert Hammond Jr.

Von Zauberlehrlingen und Dalmatinern

KLASSIK: Die Kinderkonzerte des Nationaltheaters erweisen sich als Publikumsmagnet

Von unserer Mitarbeiterin
Waltraud Brunst

Rappelvoller Parkplatz, ausverkauftes Opernhaus. Nanu? Festlicher Opernabend oder Parsifal? O nein, nur das letzte Kinderkonzert der Saison. Was heißt da „nur“? Gibt's Wichtigeres als die Vermittlung kultureller Werte an die nächste Generation? Im Foyer eine Riesenhorde Kinder und Jugendlichen; sogar ein paar Windel-Popos werden gesichtet; Eltern und Großeltern regeln die Logistik, schicken die Kinder vorsorglich noch mal auf die Toilette, suchen die Plätze. Es ist nicht zu überhören, dass die „Wiederholungstäter“ überwiegen. „Und“, sagt ein kleines Mädchen, dem die Vorfreude aus den Augen leuchtet, „das ist hier immer so voll“.

Das erwartungsvolle Gemurmel erstickt, als Günther Albers, künftiger 2. Kapellmeister am Nationaltheater, dem üppig besetzten Opernorchester den Einsatz zur Harry-Potter-Filmmusik „Der Gefangene von Askaban“ von John Williams gibt. Der Erkennungsjubel auf den Rängen beweist, dass hier ein schlüssiges Konzept greift: Man

muss die Kinder dort abholen, wo sie sind, bei der Musik also, die sie mehrheitlich kennen. Erstes Aha-Erlebnis: So klingt also der Kultfilm-Soundtrack live gespielt, und so interessant sieht ein großes „Filmorchester“ aus. Und über diesen Einstieg und das Motto „Zauberei“ kann man den lieben Kleinen ganz nebenbei auch Programmmusik des 20. Jahrhunderts, nämlich die sinfonische Dichtung „Der Zauberlehrling“ von Paul Dukas, unterjubeln. Und die Goethe-Ballade, bühnenreif gesprochen von drei Kinderchor-Kindern (Einstudierung: Christiane J. Schneider), gleich noch mit dazu.

Dass die pausenlose Veranstaltung von gut eineinhalb Stunden Dauer wie am Schnürchen abläuft, ist einem jungen Mann mit pädagogischen Zauberkraften zu danken: dem Kika-Moderator und Unicef-Sonderbotschafter Juri Tetzlaff. Er ist ein Meister der Interaktion ohne eine Spur von Anbiederung. Er fragt beim jungen Publikum das Harry-Potter-Personal, die Freunde, Lehrer und Schurken, ab und versäumt nicht, die Sachkundigen dafür kräftig zu loben. Er stellt vor der Aufführung des „Zauberlehrling“ die wichtigen Instrumente und

Instrumentengruppen einzeln vor und lässt sie nachher jeweils stehend spielen, damit die Kinder die Trompeten, Oboen, Fagotte optisch und akustisch wahrnehmen. Zwischendurch latscht er als urkomischer Zauberbesen, imaginäre Eimer schleppend, über die Bühne. Mühelos „verkauft“ Juri Tetzlaff auch den hochbegabten zehnjährigen Zauberbeiger Tudor Mihai Trita dem jungen Publikum, dass sich danach mucksmäuschenstill staunend den zweiten und dritten Satz aus Max Bruchs Violinkonzert anhört und begeistert applaudiert.

Ehe das tolle Konzert mit vier weiteren, zum Teil „absolut irren“ Sätzen aus der „Harry-Potter“-Filmmusik, bei der vor allem die Schlagzeuggruppe Spektakuläres leistete, ein unjubilantes Ende fand, stürmten mehr als 150 (!) sangesfreudige Kinder auf die Bühne. Natürlich hatte Anke-Christine Kober, die engagierte Leiterin des Nationaltheater-Kinderchors, auch allerlei Zauberverhaftes einstudiert: „Cruella de Vil“ aus dem Disney-Film „101 Dalmatiner“, „Die alte Moorhexe“ und den Kanon „Finster, finster“. Davon, dazwischen und danach lautstarke Ovationen.



Gar nicht „Finster, finster“ sieht es bei den Kinderkonzerten des Nationaltheaters aus, wenn sich begeisterter Sängernachwuchs auf der Bühne drängt. Bild: hf